

Wie müssen Lernsituationen – analog und digital – aussehen, damit Kinder davon profitieren? Im Interview mit der Didaktikprofessorin Petra Anders geht es um das Unterrichten in Zeiten von Lockdowns und Distance Learning, sowie um die Ausbildung der Lehrenden, die sie auch auf solche Szenarien adäquat vorbereiten soll. Anders plädiert dafür, jüngeren Kindern mehr Präsenzunterricht zu ermöglichen, damit die Beziehungsarbeit und die Verbindlichkeit erhalten bleiben. Anders erklärt auch, dass Lernen nie ein reines ‚Abarbeiten‘ sein könne. Digitale Tools ermöglichen eine bessere Handhabung von Messbarkeit, die sich aber nicht an der Individualität und Persönlichkeitsentfaltung der Kinder orientiere. Somit können digitale Werkzeuge immer eine sinnvolle Ergänzung, jedoch nie ein Ersatz für Unterricht sein. Dabei geht es auch im digitalen Unterricht per Videokonferenz nicht um das Abarbeiten, sondern darum, etwas gemeinsam zu erarbeiten.

## „Lernen ist nicht abarbeiten“

Interview mit Petra Anders, Professorin für Didaktik in der Primarstufe an der Humboldt Universität Berlin

**Reichstetter** Liebe Frau Anders, ich erreiche Sie trotz allem im Büro, wie ich sehe. Kein Homeoffice?

**Anders** Nein, ich habe das Glück, dass ich in Berlin wohne, nahe des Campus'. So bin ich jeden Tag im Büro und mache auch meine Vorlesungen von hier aus.

**Reichstetter** Sie haben das Wintersemester aber komplett als digitales Semester konzipiert?

**Anders** Ja, es hat am 2. November etwas später als üblich begonnen, aber seit dem Sommer wurden wir darauf vorbereitet, zwar für alle möglichen Szenarien zu planen, aber nicht unbedingt davon ausgehen zu können, dass viel Präsenz stattfindet. Das war für mich und mein

Team schon ein Schock, dass wir nach dem ad hoc Digitalsemester im Sommer auch weiterhin nicht mit Präsenz rechnen können. Aber die Humboldt Universität hat das durch eine sehr große, aber nicht kategorische Zurückhaltung gegenüber Präsenz sehr gut gesteuert.

**Reichstetter** Was sind ihre Prioritäten in diesen besonderen Semestern?

**Anders** Wir haben jetzt im Wintersemester zwei Prioritäten: Das eine sind die Studienanfänger\*innen, das andere die internationalen Studierenden. Genau für diese beiden Gruppen sollte zumindest am Anfang des Semesters Präsenz sehr reduziert möglich sein. Der Sinn dahinter ist, dass diese Studierenden

sich untereinander, uns als Dozierende und die universitären Abläufe ja auch erstmal kennenlernen müssen.

**Reichstetter** Das leitet gut zur Grundschule über: Es wurde viel darüber diskutiert, die Grundschulen so lange wie möglich offen zu halten und vor allem den Erst- und Zweitklässler\*innen so viel Präsenzunterricht wie möglich zuteilwerden zu lassen. Ist es so schwierig, sie digital zu unterrichten? Muss für die Kleinen der Präsenzunterricht auf jeden Fall erhalten bleiben?

**Anders** Ja, denn Grundschüler\*innen lernen ja erst in der ersten und zweiten Klasse, sich in einem System wie der Schule zurechtzufinden. Man nennt das in der Fachsprache Diskurskompetenzen: Dass man sich melden muss, wann man an der Reihe ist; wie man in der Gruppe spricht, dass man nicht auf etwas verweisen kann, was die anderen vielleicht gar nicht kennen, sondern es erst beschreiben muss. Die Kinder haben als große Lernaufgabe in der Grundschule, sich in einer Bildungseinrichtung zu verhalten und auch ihr Lernen sprachlich zu organisieren. Und das kann man nicht eins zu eins im Digitalen abbilden, denn in diesem Format verlieren die Kinder genau jene Dimension: sich in einer Gruppe verbal und schriftlich auszudrücken. Studierende können so etwas ja schon eher (\*lacht\*).

**Reichstetter** Ich bin gerade einerseits voll berufstätig – zum Glück remote – und als Alleinerziehende auch alleinig für das Homeschooling meines achtjährigen Sohnes verantwortlich. Die Grundschullehrerin ist abgetaucht, sie übermittelt einmal in der Woche einen Zettel mit den zu absolvierenden Aufgaben. Ein Austausch mit den Schüler\*innen findet nicht statt. Ich finde das zwar einerseits dürftig, genieße aber andererseits die Freiheiten mit meinem Sohn. Wie kann eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Lernenden in diesen Zeiten aussehen?

**Anders** Für Lehrer\*innen an Schulen gilt das gleiche wie für uns Dozierende: Wir müssen als Lehrende präsent sein – auch digital. Das ist unser Job. Wir können nicht nur hochladen und dann verschwinden, es muss ein Austausch stattfinden: Lernen ist Beziehungsarbeit! Kinder sind auch im Fernunterricht beschulbar, aber gerade Kinder von der ersten bis dritten Klasse können das nicht alleine. Es ist also zu klären, wer sich für die Kinder Zeit nimmt. Sie sprachen ja gerade davon, dass es vor allem Eltern sind, die sich während des Lockdowns trotz Berufstätigkeit die Zeit nehmen müssen.

**Reichstetter** Aber nochmal: Wie kann der Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden in Homeschooling-Zeiten sinnvoll hergestellt werden? Über so statische, technisch altmodische Lernplattformen wie die Schulcloud des Hasso-Plattner-Instituts wohl eher schlecht, oder?

**Anders** Die Lernplattformen sind ein unglaubliches Machtinstrument. Meine Kinder sind in der dritten, fünften und siebten Klasse – alle auf verschiedenen Schulen und jede Schule nutzt eine andere Lernplattform. Die Eltern müssen da extrem agil sein, um alles mitzukriegen. Dabei sollte die Herausforderung für die Kinder doch eigentlich darin bestehen, allmählich erwachsen und selbstständig zu werden. Die Eltern haben plötzlich eine ganz neue Rolle bekommen und sind Hauslehrer\*innen, mit dem Smartphone in der Hand, ständig auf der Hut, nichts zu verpassen. Wer hat wann hochgeladen? Was ist bis wann abzuarbeiten? Dieses Verb, abarbeiten, kommt jetzt im Schulkontext ständig vor. Hochladen, runterladen, abarbeiten. Das sind die drei Schlüsselwörter. Wenn man aber mal im Duden nachschaut: Abarbeiten kann man sich nur „an“ etwas – zum Beispiel an seinem Schicksal. Lernen aber heißt nicht abarbeiten! Schon dieser technisierte Sprachgebrauch ist schwierig im Zusammenhang mit Lernen, sowohl an der Uni als auch in der Schule. Der Aufforderungscharakter bzw. Standardisierungsfaktor dahinter

wird unterschätzt. Das sind Komponenten, die wir aus der Wirtschaft kennen, Dinge, die ein gleichförmiges Lernen suggerieren.

**Reichstetter** War man da nicht schon einmal weiter, hatte einen Lernbegriff, der Selbstentfaltung und Persönlichkeitsbildung in den Mittelpunkt stellte?

**Anders** Ja eigentlich schon. Aber der Schulalltag sah auch vor Corona leider vielerorts oft noch ganz anders aus.

**Reichstetter** Was zeichnet denn die moderne Grundschule im Gegensatz zu jener eigentlich überwunden geglaubten Tradition aus, Lernfortschritt skalierbar und ‚arbeitbar‘ zu denken?

**Anders** Die moderne Grundschule sollte, bildungswissenschaftlich gesehen, inklusiv sein, alternative Textzugänge bieten. Ihre Aufgabe ist es, das soziale Lernen zu fördern und die Persönlichkeitsentwicklung zu stärken. Gleichzeitig herrscht in der Schule ein Leistungsbegriff und so wird genau das, was wir schon denken, hinter uns gelassen zu haben, wieder in den Vordergrund gerückt – vor allem jetzt während der Pandemie. Indem ich alles evidenzbasiert, leistungsorientiert und messbar mache, habe ich ja genau wieder das, was sich nicht an der Persönlichkeitsentfaltung orientiert. Digitale Tools machen Messbarkeit natürlich total handhabbar.

**Reichstetter** Wofür können digitale Tools für die Schule trotzdem nützlich sein?

**Anders** Sie sind dann sinnvoll, wenn es darum geht, unterschiedliche Textzugänge zu präsentieren: ein Filmmedium, eine Bilderbuch-App,



CCO\_ Julia M Cameron\_pexels

*Lernapps können den ‚echten‘ Unterricht nicht ersetzen, da Algorithmen nicht individuell auf die Nutzenden eingehen können.*

ein Fließtext – also wenn ich verschiedene Möglichkeiten anbieten möchte, einen Stoff zu erfassen. Das ist ganz praktisch. Aber Kinder müssen sich immer auf die Medien einstellen. Andersrum geht es noch nicht, Medien stellen sich niemals auf Kinder ein. Eine Lernapp kann ich nur zum Üben benutzen, nicht als Ersatz für den Unterricht.

**Reichstetter** Weshalb können Lernapps echten Unterricht nicht ersetzen?

**Anders** Eine Lernapp hat keine Geduld, sie hat kein Mitleid, keinen Humor, sie macht auch keine Ausnahmen. Ein Algorithmus ist gnadenlos. Wenn die Lernapp feststellt, das Kind hat soundso viel falsche Antworten gegeben, wird kein Kontext beachtet. Ob ein Kind abgelenkt wurde, weshalb es sich vielleicht an jenem Tag nicht wohlgeföhlt hat, das wird alles nicht miteingerechnet. Das Kind steht mit einer vermeintlichen Leistung nackt da und die Faktoren, die eine gute Lehrkraft sonst wahrnehmen kann, bleiben unberücksichtigt. Von daher ist ein digitales Medium immer ein kaltes Medium.

**Reichstetter** Jetzt finden ja viele Lernformate nicht nur über Apps statt, sondern auch als Videokonferenzen. Hier aber wird oft die Rückkehr zum Frontalunterricht bemängelt. Wie kann Unterricht digital und trotzdem didaktisch auf der Höhe der Zeit gelingen?

**Anders** Das ist eigentlich ganz gut möglich. In meinem Masterseminar fing ich in der ersten Sitzung mit einem leeren Moodle-Raum an und wir haben die Zeit damit verbracht, ihn gemeinsam zu gestalten. In den ersten zehn Minuten konnten alle Studierenden erst einmal posten, was sie am Seminarthema interessiert, dann haben wir das gesichtet, Schwerpunkte gesetzt und erst danach habe ich mich hingesetzt und den Seminarplan erarbeitet. Das heißt, es geht nicht darum, im Digitalen etwas vorzuarbeiten und das andere dann abzuarbeiten, sondern es geht darum, dass man zusammen etwas erarbeitet – ob mit Kindern oder Studierenden ist eigentlich egal, es geht darum, einen Raum behutsam und abwechslungsreich mit Wissen und Neugier zu füllen. Das ist für Lehrkräfte natürlich immer doppelte oder zumindest mehr Arbeit. Ich muss etwas mit anderen entwickeln, es dann aber auch nochmal abbilden.

**Reichstetter** Sie haben auch Ihre Vorlesung für das digitale Semester innovativ gestaltet und allen, auch mir, auf Ihrer Website zugänglich gemacht...

**Anders** Genau, ich habe die vorlesungsfreie Zeit genutzt, ein Produkt zu entwickeln, das ein befreundeter Webdesigner umgesetzt hat. Meine Vorlesung ist ein modulares Hörbuch geworden, das sich vor allem Studierende abrufen und auch immer wieder anhören können. Keine Komponente ist länger als 40 Minuten und ich fungiere jetzt im Semester als Lernbegleiterin für dieses Hörbuch.<sup>1</sup> Das heißt, ich habe natürlich doppelt gearbeitet, aber Lehrende können sich nicht wie Kapitäne auf hoher See benehmen und nur Anweisungen geben. So begeistert man niemanden von Inhalten.

**Reichstetter** Die Robert Bosch Stiftung hat im September ihr Jahresseminar unter die Leitfrage gestellt, was die neue Lernkultur sei.<sup>2</sup> Das impliziert ja schon, dass das Digitale auch in der Bildung gekommen ist, um zu bleiben. Was macht denn, in Ihren Worten, diese neue Lernkultur aus, die nicht ausschließlich, aber doch auch nicht mehr ohne Digitalisierung auskommt?

**Anders** Die neue Lernkultur ist immer Beziehungsarbeit, auch im Zeitalter zunehmender Digitalisierung. Aber dadurch ist Lernen auch immer komplex und da haben wir eigentlich noch wenig didaktische Konzepte, wie man auf der sozialen Ebene erstmal ein Fundament baut. Das müssen wir weiter im Blick behalten, auch oder gerade wegen der derzeitigen Herausforderungen. Zweitens ist die neue Lernkultur räumlich und zeitlich flexibel. Auch das ist eine Herausforderung, denn es geht darum, Grenzen zu setzen, wenn man eigentlich 24/7 lernen könnte und auch Pausenzeiten nicht mehr so klar definiert sind. Wir Menschen brauchen indes Räume, um uns auch sichtbar zu machen. Das heißt, eine zentrale Frage ist für Lehrende: Wie gestalte ich diese Räume? Wie wird auch ein digitaler Raum einzigartig? Wie kommen sich dort Menschen näher? Diese Räume und Diskurse gemeinsam zu entwickeln, ist wichtiger denn je. Dass nicht etwas feststeht, das andere nachlernen, egal wann, sondern, dass man etwas zusammen entwickelt. Repetitiv erworbenes Wissen ist im Prinzip tot, dann brauche ich bald auch die Lehrenden nicht mehr, dieses Material haben wir eh schon irgendwo online. Die neue Lernkultur besteht aber darin, etwas gemeinsam mit digitalen Tools etwas zu entwickeln.

**Reichstetter** Was bedeutet das für das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden?

**Anders** Die Lehrenden haben immer die Verantwortung für die Lernprozesse. Sie haben auch die Verantwortung dafür, die Schüler\*innen zu motivieren und dafür zu sorgen, dass sie dabei bleiben. Lehrkräfte haben auch die Ver-

antwortung, barrierefreie Lernumgebungen zu schaffen. Ich muss auch online einen inklusiven Unterricht gestalten, ich kann nicht rot-grün-Töne wählen, wenn ich in der Klasse Kinder mit rot-grün-Schwäche habe und so weiter. Die Herausforderungen bleiben alle gleich, aber es kommt eben eine zentrale Herausforderung hinzu: Fernuni sorgt für Uni-Ferne; Fernschule für Schul-Ferne. Ich muss als Lehrende\*r also Verbindlichkeit schaffen. Die Lernenden sind dafür verantwortlich, dass sie sich respektvoll verhalten. Aber gerade Grundschüler\*innen müssen das auch erst lernen, das kann man nicht voraussetzen.

**Reichstetter** Über Videokonferenzen kann man sich hören, sich sehen. Aber man kann nichts anfassen, nichts riechen, nichts schmecken. Das Lernen mit allen Sinnen gilt als Schlüssel für den Lernerfolg, haben unter anderem Wissenschaftler\*innen des Max-Planck-Instituts für Neurowissenschaften in Leipzig<sup>3</sup> herausgefunden. Wie kann man das Multisensorische, Ganzheitliche ins Digitale übertragen?

**Anders** Kinder lernen nicht nur mit allen Sinnen, sie möchten auch so viel wie möglich von sich mitteilen. Das geht gerade nur über den Bildschirm, aber dafür finden Kinder Lösungen, auch Unkonventionelle. Über die derzeitigen Wege im Lockdown lassen sich schwerlich alle Sinne ansprechen, aber es ist ja zeitlich begrenzt. Und da der Mensch aus mehr besteht als aus einer zweidimensionalen Fläche, sollte eine Rückkehr zur Präsenz in der Schule auch wieder das Ziel sein. Wir lernen ja nicht nur mit allen Sinnen, wir lernen ja vor allem auch mit anderen Menschen. Aber es ist wichtig, dass Lehrende auch jetzt in ihren digitalen Unterricht etwas Haptisches schaffen, da gäbe es ja einige Beispiele: Natur beobachten, Briefe schreiben – es gibt so Vieles, das man am Bildschirm dann nur präsentiert, aber woanders macht.

**Reichstetter** Wie lernen denn Ihre Studierenden, in Zukunft nicht nur in Präsenz, sondern auch vermehrt digitalisiert zu unterrichten?

**Anders** Die Studierenden lernen, mit Räumen neu umzugehen. Wir haben, allen Anforderungen des Hygienekonzeptes entsprechend, einen besonderen Seminarraum hier an der Universität eingerichtet, einen Raum der Grundschule der Zukunft, der Pandemiebedingungen einhält – vom Waschbecken bis zum Spuckschutz. Und wir haben in diesem Raum ein Kamerasystem und ein interaktives Whiteboard, sodass eben einige Lernende dort sind, andere digital zugeschaltet. Das heißt, die Lehrkräfte der Zukunft lernen jetzt, mit Räumen kreativ umzugehen, sie digital zu erweitern. Die Studierenden lernen verschiedene Tools kennen, machen Erfahrungen, reflektieren, was sie sich als Lernende wünschen, sodass sie das dann auch besser als Lehrende umsetzen können.

**Reichstetter** Welche Tools zum Beispiel?

**Anders** Plattformen wie *Scratch* etwa, da kann man kleine Geschichten programmieren. Früher war das Digitale ein nettes Add-on, so ein ‚gucken Sie mal, das könnte man auch machen‘. Jetzt wird es plötzlich eine echte Lernsituation. Man darf aber eines nicht vergessen: Im Moment ist das Lernen mit Medien das große Thema, es geht um die Geräte, die Tools. Aber wir dürfen gerade im Lockdown nicht vergessen, dass Lernen über Medien ganz wichtig ist und wir müssen reflektieren, was man über Tools lösen kann und wo wir aber auch begrenzt werden. Der Medienvergleich ist ganz, ganz wichtig.

**Reichstetter** Jetzt haben wir viel über Studierende und somit Lehrende der Zukunft gesprochen. Die aktuellen Akteur\*innen aber sind ja eher älter, keine Digital Natives. In der Schule meines Kindes ist man tatsächlich schlichtweg aufgeschmissen, überfordert davon, mit Word umzugehen, PDFs zu erzeugen... Was muss passieren, damit Lehrer\*innen überhaupt mehrheitlich in der Lage sind, diese neue Lernkultur umzusetzen?

**Anders** Eigentlich ist das unabhängig von der Lehrendengeneration: Wenn Lehrkräfte eine Beziehung zu ihren Schüler\*innen aufgebaut haben, kann das Lernen auch im Digitalen gelingen. Und darin sind gerade ältere Lehrende absolute Profis: eine Beziehung aufzubauen – auch wenn es vielleicht eine strenge sein mag. Diese Beziehung trägt die Kinder auch über Etappen, wo sie die Lehrkraft vielleicht gar nicht sehen. Junge Lehrkräfte tun sich genau damit oft noch schwerer, halten sich sehr an ihren Materialien fest. Viele ältere Kolleg\*innen haben im Lock-down ihre Schüler\*innen einfach mal angerufen, haben einen Brief geschrieben, waren persönlich auf Abstand ansprechbar. Der Mensch ist das Primärmedium. Wir haben Sekundärmedien, Tertiärmedien, aber man sollte nicht das gesamte Kollegium verpflichten, eine bestimmte digitale Lernplattform zu nutzen und dadurch den Menschen zu ersetzen. Im Gegenteil: Lehrkräfte, egal welchen Alters, müssen präsent sein.

**Reichstetter** Sie sagten gerade, Sie würden niemals eine bestimmte Lernplattform zum verpflichtenden Standard machen – es gibt mittlerweile ja auch fast unüberschaubar viele Angebote. Was aber macht denn eine gute Lernplattform aus?

**Anders** Eine gute Lernplattform macht Schule nicht abhängig, sondern den Ausstieg auch jederzeit wieder möglich. Eine gute Lernplattform lässt vielfältige Medien zu und hat auch ein didaktisches Format, ermöglicht viel Austausch und ist keine PDF-Schleuder. Eine gute Lernplattform sollte datenneutral sein, in dem Sinne, dass Kinder keine sensiblen Daten eingeben müssen.

**Reichstetter** Und Kriterien für gute Lernapps?

**Anders** Gut, hier steht die intuitive Bedienbarkeit im Fokus. Aber man muss sich darüber im Klaren sein, dass Apps nie wirklich neuen Stoff einführen können, sondern, dass man damit bereits Erlerntes übt, weil darüber nur Tatsache festgestellt werden, es hier ein richtig

oder falsch gibt. Mehr kann ja eine App nicht. Die Angebote sind oft extrem extrinsisch, belohnungsorientiert, da kriegt man eine Münze, die man für Spiele einlösen kann, wenn man erfolgreich Aufgaben des Einmaleins gelöst oder ein paar Rechtschreibfragen korrekt beantwortet hat. Andere Konzepte muss man durch ein anderes Medium vermittelt bekommen, weil Kinder – gerade in der Grundschule – ja vor allem eine intrinsische Motivation haben. Sie möchten ja die Welt entdecken, sie sind auf Sinnsuche. Deswegen ist es wichtig, dass Eltern wie Lehrende als Menschen für Kinder ansprechbar bleiben und sich nicht hinter irgendeinem digitalen Zauber verstecken.

#### Anmerkungen

- 1 <https://petra-anders.net/deutschdidaktik>
- 2 [www.deutsche-schulakademie.de/Themenwoche-DigitaleSchule/Programm/Eroeffnung](http://www.deutsche-schulakademie.de/Themenwoche-DigitaleSchule/Programm/Eroeffnung)
- 3 [www.mpg.de/8930937/vokabel-lernen-gesten](http://www.mpg.de/8930937/vokabel-lernen-gesten)

*Das Interview führte Louisa Reichstetter, die als Journalistin meist für DIE ZEIT und als Lektorin für verschiedene Verlage arbeitet. Sie hat Geschichte studiert und arbeitet hauptberuflich als Digital-analystin.*

*Petra Anders ist Professorin für Deutschdidaktik in der Primarstufe an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach dem Studium und Referendariat arbeitete sie als Lehrerin, promovierte zu ‚Poetry Slam im Deutschunterricht‘ an der Universität Bremen. Sie forschte am Teachers College der Columbia University in New York City und arbeitet in Berlin zu Fragen der Bildung in einer auch digital geprägten Welt.*